

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 35

Artikel: Modernes Leben im Schwimmbad : ein heisser Nachmittag dank Natel und Hundekot
Autor: Suter, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN HEISSER NACHMITTAG DANK NATEL UND HUNDEKOT

VON HANS SUTER

Hitze lastet über der Stadt. Gewitterwolken türmen sich im Osten. Luft: 33 Grad Celsius, Wasser im See 24, Ozonwerte 180 mg, relative Luftfeuchtigkeit 85%. Der Atem geht schwer, Brunft ist angesagt: Girlies stiefeln kurzberockt dem Ufer entlang. Männer, latent belästigungsgeil, gaffen hinterher. Die Spanner, beschäftigt mit sich selbst, schielen aus den Büschen, und knieuntersuchende Ärzte gehen mit Hitzestau im Kopf gleich voll zur Sache.

Ein erfrischendes Bad am Zürichsee

Ich hingegen, solch üblen Lastern abgeneigt, klemme Badehose und Frottirtuch auf den Gepäckträger, steige aufs Fahrrad und pedale – möglichst ohne Anstrengung, um Beklemmungen in der Brust und Lungenschäden zu vermeiden – zur öffentlichen Liegewiese am See. Dort versuche ich ein möglichst hundescheissdreckfreies Rasenstück zu finden, lege das Frottéstück darauf, lasse die Hosen runter – die Badehose habe ich zu Hause schon angezogen – entledige mich des T-Shirts und der Schuhe und setze mich schliesslich hin, um erst dem Strandtreiben etwas zuzuschauen.

«Er beisst nicht!» ruft die Hundehalterin, derweil ihr bester Freund seine geifernde Schnauze in meine hingelegten Kleidungsstücke steckt. Ich versuche, unter missbilligenden Blicken der Halterin, das Hundevieh zu verschrecken, was mir auch gelingt – erst

nachdem der Köter sein nasses Fell über meinem Badetuch ausgeschüttelt hat, freilich. Der tätowierte Mann der Hundebesitzerin, eben im Begriffe, ein Stück Holz ins Wasser zu schmeissen, von wo es das gute Tier apportieren soll, grinst mitleidig-verächtlich, fragt mich, ob ich irgend etwas gegen Tiere – insbesondere Hunde – hätte. Nicht erpicht, mich auf eine Diskussion mit Hundehaltern einzulassen, ziehe ich es vor, mir einen anderen Platz zu suchen. Ganz nahe am Wasser entdecke ich ein Mäuerchen, auf das ich mich setze. Dort hätte ich es eigentlich ausgehalten, wären nicht die drei – eigentlich ganz netten – Jungen mit ihrem Ghetto-Blaster aufgetaucht, dessen Techno-Gedröhn die plätschernde Brandung alsbald über-tönte.

Flucht vor dem Technogedröhn

Ohne auch nur eine Zehe ins Wasser gesteckt zu haben, schlüpfte ich wieder in meine Hosen, klemme Badetuch und restliche Kleidungsstücke auf das Fahrrad und fahre entnervt Richtung Schwimmbad. Dort kaufe ich mir ein Jahresabonnement für 120.– Franken, schleuse mich durch die Drehtüre ein und lege mich an einem schattigen Plätzchen auf die kotfreie Wiese. Ich mag Schwimmbäder sehr gerne: Hunde und Radios sind nicht erwünscht.

Schwimmen macht müde. Ich habe gerade eben fünf oder sieben Minuten lang geschlafen, da klingelt das Telefon. Ich schrecke

auf, greife, in der Annahme, mich zu Hause im Bett zu befinden, neben mir ins Gras, reisse reflexartig ein Bündel davon aus, um endlich zu realisieren, dass da kein Hörer ist. Nicht meiner jedenfalls: Neben mir liegt ein rundum gleichmässig braungebrannter Mann, das Telefon am Ohr, und ich werde Zeuge folgenden Gesprächs: «Ach hör doch auf... das darf doch wohl nicht wahr sein. ...Was für ein Typ? ... Scheisse! Vielleicht nachts um zehn ... ja ... Eben. Ach die blöde Sau ... was selber ... Wo bist du genau? ... Dieses Arschloch ... Nein, ich kann jetzt nicht ... Nein, lass das, nein. Da hört mir einer zu ... wohin? Ich kann doch nicht ... Ja, ja, ich komme ... Was? ...Also dann ... Tschüss.» Darauf klappt er sein Kommunikationsgerät zusammen und fragt mich schnippisch, ob sein Gespräch interessant gewesen sei. Ohne mich näher darauf einzulassen, packe ich mein Frottétuch zusammen und begeben mich auf einen anderen Teil der Liegewiese – in der Hoffnung, dass inmitten dieser vielen Leute Gespräche, welcher Art auch immer, nur als ein unverständliches Gemurmel hörbar seien, das ich zum Beispiel auch in Wartsälen oder Restaurants als angenehm und stimulierend empfinde und das mich ohne weiteres dösen, denken und sogar lesen lässt.

Ich entfalte also meine Zeitung und beginne zu lesen. Plötzlich höre ich neben mir erst dieses wohlbekannte Gedudel, dann eine schnulzige Musik und schliesslich

eine Stimme, die sagt: «Hallihallo, hier spricht leider nur der Anrufbeantworter, ich bin im Moment nicht erreichbar, ich schwimme eben meine 1000 Meter. Nach dem Piepston können Sie oder kannst Du eine Nachricht hinterlassen.» Leicht benommen, falte ich Zeitung samt Badetuch zusammen, ziehe mich in der Garderobe um, mache den Weg durch die Drehtüre in entgegengesetzter Richtung und fahre schliesslich langsam Richtung Stadtkreis 4. Es windet leicht.

Und schon wieder diese Hunde ...

Hinter der Langstrasse angelangt, hat die Hitze etwas nachgelassen. Ein Donnerröllen kündigt das nahende Gewitter an. Käufliche Frauen stehen halbbeleidet an den Fenstern. Ein paar Männer schleichen lüstern durch die Gegend, und auf dem Gehsteig steht telefonierend der braungebrannte Mann vom Strandbad, seinen Bullterrier an kurzer Leine haltend. Zwei Sittenpolizisten verfolgen eine schwarze Frau im Minirock, gleiten jedoch auf einem frischen Haufen Hundescheisse aus und stürzen hin. Die Frau flüchtet in einen Hauseingang. Die Polizisten stehen bekleckert auf und versuchen ihre Uniformen zu reinigen, währenddem der braungebrannte Mann das Telefon zuklappt, in sein Cabriolet steigt, mit sich schliessendem Dach davonbraust und ich die letzten 200 Meter, wie unter einer Dusche, bei strömendem Regen nach Hause radle. □